

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 54 (1967)  
**Heft:** 11: Bauten für die Industrie : Expo 67 in Montreal  
  
**Rubrik:** Orts- und Regionalplanung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

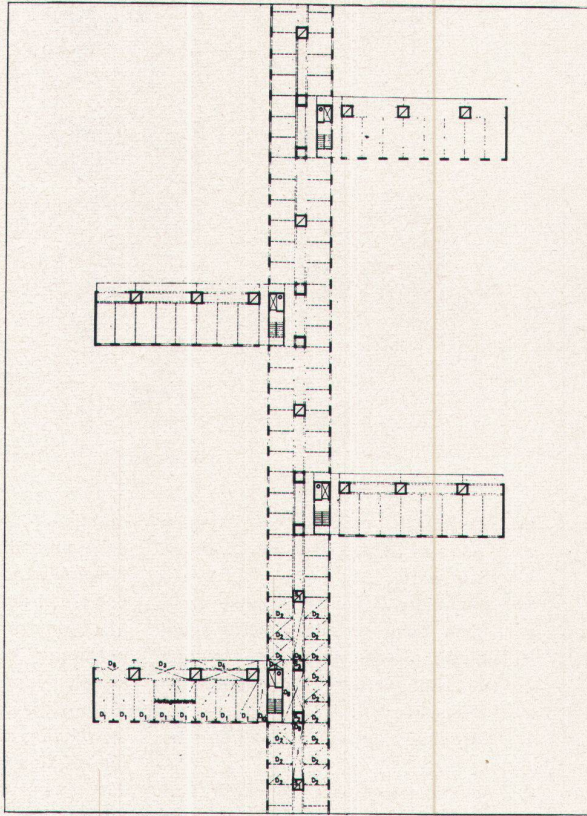
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

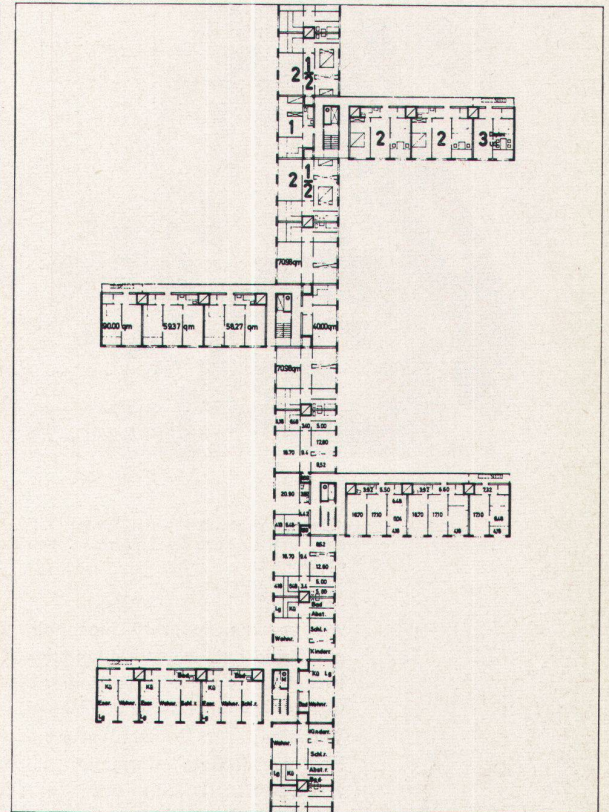
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.05.2025

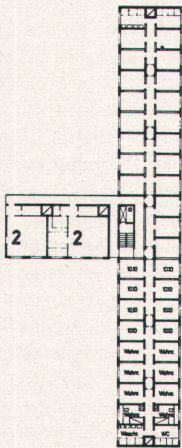
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



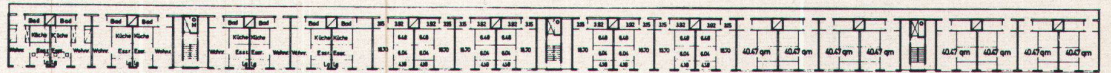
27



28



29



30

den äußeren Nischen, die Stadt Arles – eingebaut in ein römisches Amphitheater –, die Stadtbahn mit verschiedenen Läden und Werkstätten in den Bogen der Konstruktion sind Beispiele einer Großform als ein Element, in dem ein temporärer und individueller Bauprozess stattfinden kann. Dieser Prozess kann sich jederzeit verändern, ohne die einmal vorgegebene Struktur der Großform zu beeinträchtigen. Die Parasitärarchitektur enthält die Komponente des Variablen, ohne die jede Planung starr und leblos bleibt.

O. M. Ungers

## Orts- und Regionalplanung

**Gemeinderaster oder Quadratraster?**  
*Der «Strukturatlas» der Regio Basiliensis von Prof. Annaheim und der «Urban Atlas» von Prof. J. Passaneau und Prof. R. Wurman*

Durch Zufall sind diese beiden Regionaldatenwerke fast gleichzeitig erschienen. Neben der Art der gesammelten Daten zeichnen sich die beiden Werke durch einen wichtigen Unterschied aus, der zu vergleichenden Überlegungen Anlaß gibt:

Die Flächeneinheit des «Strukturatlas» ist der niedrigste politische Hoheitsträger: die Gemeinde. Das resultierende Netz von Grenzlinien zwischen den Flächeneinheiten ist geometrisch unbestimmt, und die Flächeneinheiten sind von verschiedener Größe.

Die Flächeneinheit des «Urban Atlas» ist das Quadrat. Sie hält sich folglich an keine Gebietsabgrenzungen, sondern

arbeitet die statistisch vorhandenen und aus Erhebungen erhaltenen Daten auf diese Flächeneinheiten um. Die Flächeneinheiten sind alle von gleicher Größe. Die Vorteile der Verwendung in Wirklichkeit bestehender politischer Grenzen für den Sammlungsprozess ist evident; statistische Daten sind auf dieser Grundlage oft schon vorhanden (Eidgenössisches Statistisches Amt; US Bureau of the Census). Wenn nicht einfach die auf politischen Grenzen basierenden Daten als Durchschnittswerte auf den Quadratraster umgearbeitet werden – was zu unzulässigen Ungenauigkeiten führt –, müssen sämtliche Daten im Feld entsprechend dem künstlichen Raster neu erhoben werden.

Als Datensammlung, die politischen Hoheitsträgern die Informationsgrundlagen für Entscheide zu liefern hat, besitzt die gemeindeweise Kartierung den Vorteil, Informationen in direkt verwendbarer Form, auf eine in Wirklichkeit relevante Fläche bezogen, bereit halten. Die Informationen im Quadratraster müssen vorerst als Durchschnittswerte auf die wirklichen Grenzen zurück-umgearbeitet

27 Grundriß Normalgeschoß, Konstruktionssystem

28 Grundriß Normalgeschoß

29 Normalgeschoß Studentenheim

30 Normalgeschoß Alterswohnheim



NEW YORK

1

1, 2  
Aus dem Urban Atlas von Joseph R. Passonneau und Richard Saul Wurman. The M.I.T. Press 1966

werden, was wiederum Ungenauigkeiten zur Folge hat. Diese Ungenauigkeit ist freilich um so kleiner, je kleiner die gewählte Rastergröße ist, und könnte bei Verhältnis zur Gemeindegröße kleiner Rastergröße Detailinformationen für eine weitere Unterteilung des Gemeindegebietes liefern.

Der Hauptvorteil einer quadratrasterbasierten Datensammlung ist ihre direkte graphische und elektronische Verwertbarkeit für Planungsprozesse. Wie zum Beispiel das Siebdruckverfahren Bilder erzeugt, die aus Punkten bestehen, welche, aus einer gewissen Distanz betrachtet, ein Bild ergeben, so erzeugen die gleichartigen Felder des Quadratmusters ein graphisch abstrahiertes Bild der Wirklichkeit; dies trifft vor allem dann zu, wenn entsprechende graphische Symbole für die einzelnen Systeme verwendet werden. Mit Vorteil für die elektronische Auswertung beruhen diese Symbole nicht auf Farbe, sondern nur auf Schwarzweißmustern.

Bei konstanter Rastergröße für die Kartierung verschiedener Stadt- oder Regionalstrukturen ergeben sich mit dem Quadratmustersverfahren direkte vergleichbarer Bilder. Diesen Vorteil hat der «Urban Atlas» auf großzügige Weise ausgenutzt, indem eine große Anzahl amerikanischer Städte systemsweise miteinander vergleichbar dargestellt sind.

Summa summarum: die gemeindeweise Kartierung hat den Vorteil direkter Kartierung von Daten, die aus Gemeindequellen und aus statistischen Ämtern erhältlich sind, und gestattet, den Gemeinden als Realisierungsträgern der Planung gemeindeweise Informationen direkt wieder zugänglich zu machen.

Eine Wahlfreiheit bezüglich der besten Flächeneinheitgröße für den Planungs-

prozeß besteht nicht. Städte können zwar noch in Stadtkreise und Quartiere eingeteilt werden.

Für den eigentlichen Planungsprozeß, vor allem beim Einsatz elektronischer Hilfsmittel, müssen diese Daten vorerst umgearbeitet werden. Dafür bestehen zwei Möglichkeiten:

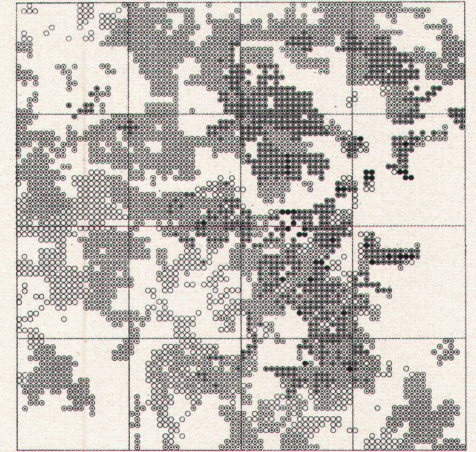
1. Umarbeitung auf einen Quadratraster oder
2. Zuteilung von «Gewichten» in Proportion zu Gemeindeflächen zu den Daten und Konzentration dieser Daten im Schwerpunkt der Flächen. Ueli Roth

## Bauchronik

### Brief aus Spanien

Schon mehr als einmal habe ich mich in den Blättern des WERK auf den Mangel an architektonischen Wettbewerben in Spanien bezogen. Meinen Informationen nach hat sich die Anzahl der Wettbewerbe in den letzten Jahren noch weiter verringert. Das Überangebot an Arbeit für die Architekten auf Grund des «Ersten Plans für wirtschaftliche und soziale Entwicklung» hat wahrscheinlich Proteste von Seiten der Architekten über die geringe Anzahl von Wettbewerben verhindert. Trotzdem ist zu erwarten, daß die Zunahme der graduierten Architekten, die jedes Jahr ihre Studien beenden, diese Situation etwas korrigieren wird. Wenn dem nicht so wäre, würden wir eines der wirksamsten Mittel verlieren, um das Niveau unserer Baukunst zu heben.

Im Gegensatz zu dem Mangel an Wettbewerben auf nationaler Ebene schien es, daß die plötzliche Einverleibung Spaniens in das europäische und übrige Leben – hervorgerufen hauptsächlich



BOSTON

2

durch den Tourismus und die wirtschaftliche Liberalisierung – die periodische Ankündigung von internationalen Wettbewerben nach sich ziehen würde. Wir glaubten den Eindruck zu haben, daß die bekanntesten Promotoren von Bauwerken sich über die Bereicherung der Ideen für ihre Projekte klar waren, die eine Ausschreibung von internationalem Charakter mit sich bringen konnten. So sahen wir in den darauffolgenden Jahren die internationalen Wettbewerbe der Touristenzonen von «Las Palomas» auf den Kanarischen Inseln und von Elviria an der Küste von Malaga, ferner den Wettbewerb für das Operntheater in Madrid (siehe WERK 10/1965) und für den neuen «Großen Kursaal» in San Sebastian (siehe WERK 1/1966). Als Preisrichter wurden namhafte Architekten von internationalem Ansehen ernannt, und die Anstrengungen der Promotoren schien durch die große Zahl und die Qualität der Wettbewerbsteilnehmer belohnt zu werden. Alle ersten Preise wurden an nicht-spanische Architekten vergeben, und, obwohl das vielleicht in einigen Berufssektoren gewisse Befürchtungen hervorrufen könnte, es ist unzweifelhaft, daß diese neue Realität ein gewisses Maß von Befriedigung unter den Architekten hervorrief, die eine tatsächliche Anhebung unseres architektonischen Niveaus wünschen. Wir hegten die stille Hoffnung, daß sich die jährliche Ausschreibung von einem oder zwei großen internationalen Wettbewerben als Anreiz für die spanischen Architekten erweisen würde, und der Anlaß dazu wäre, eine gewisse Tendenz zum Isolationismus, der in unserem Lande immer noch vorhanden ist, zu brechen.

Aus diesen Gründen ist das, was in der späteren Entwicklung der zwei zuletzt erwähnten Wettbewerbe erfolgte, dessen der Oper von Madrid und dessen vom Großen Kursaal in San Sebastian, für uns eine große Enttäuschung in bezug auf die Hoffnungen, die wir hegten.